

## **„Haste nich` `n Euro?“**

**von Gerhard Weil**

Damals, in der Nachkriegszeit, also meiner Kindheit, da gab es noch Bettler! An den Eingängen vieler Weddinger Mietshäuser hing ein Schild: „Betteln und Hausieren verboten!“ Hausieren? Doch, eine frühe, lange vergessene Geschäftsform vor und nach der Währungsreform. Über unseren Hinterhof spazierte Ausrufer mit Handglocke und priesen z.B. an „Brennholz für Kartoffelschalen!“. Ich brachte dann in einem Korb gesammelte Kartoffelschalen und erhielt auf der Straße von einem Dreiradtransporter herunter eine Hand voll Feueranmachholz –Natural-Tauschgeschäfte. Mit einer ähnlichen Bimmel kündigte der Scheren- und Messerschleifer seine Dienste ebenso an wie der Bierverkäufer, der auf seinem Wagen braunes und helles Bier aus Fässern in große, verschließbare Glaskrüge mit Metallhenkel einfüllte, gegen Bezahlung versteht sich. Der Leierkastenmann war auf den Höfen sowieso zu hören, ihm schmissen die Hausfrauen in Zeitungspapier gewickelte Geldstücke hinunter, wofür er sich mit einer Verbeugung bedankte. Richtige Bettler sah man hier nie, wohl aber in der Innenstadt: Es waren erkennbar Kriegsversehrte, die mit einer Mütze um eine Gabe baten.

Moment! Es hat an der Tür geklingelt.....

Ein etwa 30 Jahre alter Mann zeigt mir seinen Schwerbehindertenausweis und will unbedingt ein Zeitschriftenabo an den Mann bringen. Da hat er Pech gehabt! Meine Frau hat sich vor einiger Zeit ein Jahresabo für eine TV-Zeitschrift incl. Sky-Senderprogramm aufschwätzen lassen, obwohl wir gar keinen solchen Kabelsender haben. Da bin ich schon etwas härter.

Wo war ich stehen geblieben? Richtig, beim Betteln. Das war bis 1974 per Strafgesetzbuch § 361 Nr. 4 verboten, wurde aber in der Regel kaum verfolgt. Jetzt gilt es nur noch als „Belästigung der Allgemeinheit“ und als Ordnungswidrigkeit nach § 118 des Ordnungswidrigkeitengesetzes. Also fast erlaubt. Denken Sie nur als Gottesdienstbesucher an die Kollekte mit dem Klingelbeutel, das halten alle Gläubigen trotz Kirchensteuer für normal!

Jetzt klingelt mein Telefon....

Dran ist Amnesty International. Eine nette Dame dankt mir mit warmen Worten für meine jahrelange Mitgliedschaft. Ich ahne sofort Schreckliches. Das kommt dann auch mit der Frage, ob ich nicht meinen Jahresbeitrag erhöhen könnte. Der ist seit 20 Jahren konstant geblieben. Wer kann sich solchen Argumenten entziehen?

Ja, echtes Betteln kommt in einer turbokapitalistischen Gesellschaft irgendwie aus der Mode. Jeder Bettler bietet stattdessen erst mal was an, im Sinne eines Geschäftes. Auch wenn man das Angebot so gut gebrauchen kann wie einen Kropf.

Schon 11 Uhr, ich muss mal kurz in den Supermarkt, was fürs Mittagessen einkaufen....

Da steht bei den Einkaufswagen wieder die mir lange bekannte junge Frau und hält mir nach einer Begrüßung irgendeine Obdachlosenzeitung entgegen. Sie lauert auf die Einkaufswageneuros nach dem Shopping, aber sie hat Pech gehabt. Ich benutzte meist eine Spezialmünze für Einkaufswagen, bei mir ist mal wieder nichts zu holen. Obwohl auch ich manchmal „weich“ geworden bin, ich weiß nicht so genau bei welcher Stimmung, aber auf jeden Fall seltener als meine Gattin, die in solchen Situationen immer fragt: „Hast Du nicht etwas Kleingeld für?“, besonders immer dann, wenn ich fest entschlossen bin, mich derartigen „Geschäften“ zu verweigern, also dann doch Spenden ohne „Straßenfeger“ oder „Motz“ zu bekommen.

Jetzt ist die Post gekommen, der Briefkasten prall gefüllt: Zwei Kataloge, eine Zeitschrift und mehrere Briefe, alles Spendenaufrufe, na Klasse! „Vier Pfoten“, „Der Weiße Ring“, „Sielmann Stiftung“, ein Christliches Hospiz, dazu das „Diakonische Werk“ und „Greenpeace“, da bin ich Mitglied. Ich entnehme eine Mitgliederzeitschrift (mit Zahlkarte) und weitere fürsorgliche Zahlkarten sowie Adressenaufkleber mit putzigen Tierbildern. Der Papierkorb füllt sich mit Spendenaufrufen.

Zum Schreiben komme ich heute immer nur mit Unterbrechungen. Mit dem Auto muss ich etwas aus Kreuzberg abholen. Wie schon befürchtet, gerate ich in „Fallen“ an zwei verschiedenen Kreuzungen. Einmal sind es Punks mit Hunden, dann südländisch aussehende Jugendliche, die mir ihre Dienste durch Reinigen meiner blitzebunken Windschutzscheibe anbieten. Vergebens – ich wedle verneinend mit Kopf und Hand. Auf dem Rückweg bettelt – ähm, bietet ein Jongleur mit drei Keulen seine Kunstfertigkeit während der Rotphase an und erwartet ein kleines Honorar. Obwohl die Keulen schon etwas an Baseballschläger erinnern, kann ich standhaft bleiben.

Geschafft, wieder zu Hause! Die klassischen Bettler habe ich in Burma gesehen. Einer trieb es wirklich arg. Ein älterer, zerlumpter Mann mit nur wenigen Zähnen, ohne Unterschenkel und auf selbstgefertigten Krücken. Als er mich in der Reisegruppe sah, erhob er sich erstaunlich flink, versperrte mir den Weg und rief: „Dollar, Sir!“. Ich schüttelte wegen der Belästigung verärgert den Kopf und ging vorbei. Aber der Bursche verfolgte mich auf den Gehhilfen mühelos und rief ununterbrochen nach Dollars. Meiner Frau war das mittlerweile peinlich und sie bat mich, ihm doch endlich Geld zu geben. Aber ich blieb stur. Das Wettrennen ging fast einen Kilometer weit, bis der Bettler mit wahrscheinlich einer Verwünschung aufgab, die ich glücklicherweise nicht verstand.

Dabei habe ich selbst einmal gebettelt – Geld gesammelt. In meiner Jugend als Gymnasiast. Verführt nach einer Werberede eines Oberstudienrates. Ausgerechnet für die Kriegsgräberfürsorge! Meine Kumpel und ich erhielten nach der Meldung Sammelausweise, eine Sammelbüchse und ein paar künstliche Veilchen mit dem Auftrag, am Volkstrauertag vor dem Evangelischen Friedhof in Mariendorf die Friedhofbesucher zu bedrängen. Hat geklappt. Unsere alten Pauker waren damals größtenteils ehemalige Soldaten und verleiteten die Jugend, für die Gräber ihrer gefallenen

Kameraden zu sammeln. Aber wenn im Geschichtsunterricht die Nazizeit dran gewesen wäre, war dummerweise gerade das Schuljahr zu Ende!

Leider muss ich noch mal zum Zoo. Da nehme ich wohl besser die U-Bahn wegen der Parkplatzknappheit. In der ersten Bahn erlebe ich den Auftritt von Heinz: „Guten Tag, meine Damen und Herren. Mein Name ist Heinz. Ich bin obdachlos und hungrig. Bitte geben sie mir für eine warme Mahlzeit ein paar Cent. Ich bedanke mich für ihre Spende!“ Beim Umsteigen auf dem Bahnhof Stadtmitte mit dem endlos langen Tunnel dann klassische Musik von einem Pärchen, für mein ungeschultes Gehör sehr kunstfertig. Wahrscheinlich Konservatorium in Moskau. Das ist mir einen Euro wert. In der nächsten Bahn zwei Amerikaner. Sie spielen alte Protestsongs aus den Siebziger und sammeln anschließend. Pech für sie, dass die Russen vorher da waren. Wissen Sie eigentlich, dass man fürs Musizieren/also Betteln im U-Bahngelände pro Woche eine Lizenz gegen Bezahlung erwerben muss? Habe ich mal im Fernsehen gesehen. Die BVG verdient doch tatsächlich noch an der Belästigung ihrer Fahrgäste! Auf dem Rückweg dann nur noch einmal: „Mein Name ist Gisela!“

Erschöpft lege ich mich auf die Couch und schalte den Fernseher an. Nach der Webeeinblendung ein Bericht über die Dürrekatastrophe in Somalia. Am Schluss ein Spendenaufruf von einem Kartell mehrerer Wohlfahrtsorganisationen. Christlich, weltlich und der Fernsehsender. Nein, nicht schon wieder, nicht noch am Abend Spendenaufrufe! Das moderne Gesicht der Bettelei. In den Nachrichten ein Bericht von der Gattin unseres Bundespräsidenten, die lächelnd auf einem Charity-Dinner für eine Wohlfahrtsorganisation wirbt. Doch damit nicht genug. Nach dem Wetterbericht wendet sich ihr Gatte vor der Deutschlandfahne sitzend an die lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger in Sachen Somalia und bittet um finanzielle Hilfeleistung. Das Spendenkonto wird wieder eingeblendet: Bettelrepublik Deutschland!

Das ist natürlich alles schon beachtlich, aber vergleicht man die Situation mit der in Südostasien, bleibt noch viel zu tun. Denn dort gibt es eine ganz andere Haltung zum Betteln bzw. Spenden: Buddhistische Mönche bedanken sich dort wie ihre Kollegen in Vietnam, ebenso wenig wie in Burma oder Thailand für die Gaben bei den Spendern. Diese sind es vielmehr, die dankbar sind für die Möglichkeit, ihr eigenes Karma, ihre Chance auf die Wiedergeburt durch gute Taten günstig durch die Spende verbessern zu dürfen! Eine vorbildliche Einstellung, die nach Deutschland zu übertragen wäre. Leider fehlt hier der weit verbreitete buddhistische Glaube.

Doch gibt es gerade unter gut gebildeten jungen Leuten eine (zwangsläufig) ähnliche Einstellung: Sie kämpfen verbissen um Praktikumsplätze, die früher gar nicht mal schlecht bezahlt, heute entweder mit einem kleinen Unterhaltszuschuss oder noch häufiger völlig ohne Bezahlung vergeben werden. Sogar der Deutsche Bundestag folgte schon dieser Praxis. Und nach dem ersten unbezahlten Praktikum folgt ein zweites und drittes, die sogenannte Generation Praktikum, die Eltern zahlen ja! Diese jungen Akademiker spenden demzufolge begeistert ihre Arbeitskraft.

Aber auch bei Facharbeitern und Ungelernten sind in den letzten Jahren, dem Neoliberalismus sei Dank, Tendenzen zur Arbeitsspende erkennbar. Diese Leute überneh-

men, selbstverständlich befristet und jederzeit kündbar, Fulltimejobs mit faktisch nur halber Bezahlung, den Rest zum Leben müssen sie in einem zweiten Job verdienen oder sich vom Staat holen, das sind die sogenannten Aufstocker. Der Staat zahlt also indirekt dem „Arbeitgeber“ über den prekär Beschäftigten eine nette monatliche Spende in Höhe eines halben auskömmlichen Lohnes. Davon gibt es mittlerweile mehrere Millionen und die „Arbeitgeber“ weiten angesichts solch verlockender Spendenbereitschaft diesen Bereich ständig aus.

Im Gegenzug orientieren sich die Wohlhabenden, die Reichen, immer stärker am „Sozialstaat USA“. Dort wird ja immer noch die allgemeine Krankenversicherung von den Republikanern bekämpft und viele öffentliche Einrichtungen existieren nur aufgrund von Spenden der Reichen, ob Krankenhaus, Bibliothek oder Museumsabteilung. Hier können die Begüterten über Stiftungen ihre letzten Steuergelder einsparen und sich mit guten Werken ihren Namen verewigen. Ein Spenderparadies!

Nur die Linken, Sozialisten, Kommunisten, auch Grüne, wollen sich der neoliberalen Spendeneuphorie nicht so recht beugen, na klar, wer die Wohlhabenden kräftiger zur Steuerkasse drängen will und mit Enteignung droht, steht der Spendenrepublik skeptisch gegenüber. Aber auch hier naht Hilfe durch die Wiederaufnahme von alten Traditionen: Schon mal was von Sobotnik gehört? Das war in der Sowjetunion und als Kopie auch in der DDR meist ein Sonnabend der „freiwilligen“ gesellschaftlichen Arbeit, z.B. beim Bau einer Grünanlage, Waldfegen etc., also eine Arbeitsspende, der sich keiner aufgrund des gemeinschaftlichen Drucks entziehen konnte. Zumindest in den neuen Ländern könnte so die Arbeitsspendenbereitschaft erheblich gefördert werden.

Auf dem Weg zur wahren Spendenrepublik Deutschland dürfen natürlich die Religionsgemeinschaften nicht fehlen – vom Beitrag der Buddhisten war ja bereits die Rede. Jetzt kommen wir zu den Katholiken, 25 Mio zahlen Kirchensteuer. Da haben wir als Heiligen St. Martin, der seinen Mantel mit einem armen Mann teilte. Und natürlich die Heilige Elisabeth, eine ungarische Prinzessin, die in Marburg als Fürstenfrau heimlich nachts Brot zu den Armen brachte und, von ihrem Mann eines nachts bei einer Kontrolle überrascht, in ihrer Schürze statt Brot einen Rosenstrauß vorfand. Ich bin sicher, dass es der römisch-katholischen Kirche gelingen wird, aus dem überreichen Fundus der Heiligen noch etliche weitere Spendenvorbilder zu zaubern!

Was die ca. 3 Mio Muslime anbelangt, ist die Sache noch einfacher: Eine der fünf Säulen des Islam ist Zakat, die Armensteuer. Handwerker sollten etwa 5%, Landwirte 10% ihrer Einkünfte spenden. Da lässt sich mit modernen Werbemitteln doch etwas aufbauen.

Eine harte Nuss stellen allerdings die 25 Mio Protestanten in Deutschland dar. Deren Ursprung beruht auf dem Protest gegen den Ablasshandel des Papstes zur Finanzierung des Petersdoms und anderer Prachtbauten, also gegen die Zwangsspenden. Auch die später entwickelte Ideologie des Protestantismus, dass Reichtum ein Zeichen der Gottgefälligkeit darstellt, macht trotz Diakonie und „Brot für die Welt“ die

Begeisterung der Evangelischen für Spenden sehr unwahrscheinlich. Leider hat die Reformation auch mit den Heiligen Schluss gemacht, die hier nicht einsetzbar sind.

Soeben erhalte ich wieder einen Anruf, diesmal vom rbb-Fernsehen. Die produzieren für die ARD eine Spendengala zugunsten des Bankenrettungsfonds und des Eurorettungsschirms. Schirmherren sind der Bundesfinanzminister und der griechische Botschafter. Ich soll dabei die grün wählenden Buddhisten vertreten und in einem Quiz gegen Herrn Dr. Lehmann antreten, den Gründer des Vereins „Credo“. Er steht für die konservativ wählenden Katholiken. Bei der Gala muss ich dann Fragen zum „heiligen“ Martin und zu den Martinsbräuchen beantworten, Dr. Lehmann zu den buddhistischen Erleuchtungswesen, den Boddhisattvas. Katholiken bzw. Buddhisten mit 500,-€ Mindesteinsatz sollen ihren Glaubensbrüdern telefonisch helfen. In der Folgerunde wird dann eine akademisch gebildete Praktikantin mit Linksparteineigungen gegen einen sozialdemokratischen, islamischen Vorbeter antreten. Am Schluss der Sendung soll eine Predigt von Ex-Bischöfin Magot Käßmann aus dem Berliner Dom übertragen werden, die unter dem Motto „Sehnsucht nach Leben, Sehnsucht nach Opferbereitschaft!“ die evangelischen Christen zu großzügigen Spenden aufrufen wird.

Jetzt kommt meine Frau vom Sport zurück. Sie hat mit ein paar Freundinnen im Anschluss noch in einem Café zusammengesessen und über die Dürrekatastrophe diskutiert. Die Damen kamen zu dem Schluss, dass jede 200,-€ an die Welthungerhilfe spendet. „Schatzi, bist Du so lieb und überweist das Geld. Hier ist die Zahlkarte!“